Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

28. Jahrgang. December 1904. No. 12.

Predigtstudie über die Epistel des zweiten Christtages.

Tit. 3, 4—7.

„Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes." V. 4. 5. Eng schließt sich dieser Text mit δέ an das Vorhergehende an. Der Zusammenhang ist folgender: Der Apostel ermahnt den Titus, seine Zuhörer auch daran zu erinnern, daß sie nicht nur den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam, sondern auch zu allem guten Werk bereit seien, niemand lästern, nicht hadern, gelinde seien, alle Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen. (V. 1.) Titus soll die Christen ermahnen zur Lindigkeit und Sanftmuth, daß sie ihre Lindigkeit kund werden lassen allen Menschen. Und nun gibt der Apostel in dem Folgenden den Grund an, warum es sich für Christen also gebühre und gezieme. Allerdings, so fährt er fort, ehemals, ehe wir bekehrt waren, da waren auch wir Christen unverständig und ungehorsam und dienten den Lüsten unsers Fleisches. Da haßten wir uns unter einander. Da konnte keine wahre Sanftmuth und Lindigkeit gegen unsere Mitmenschen in uns aufkommen. (V. 2.) Aber nun ist es alles anders geworden. Nun ist die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, erschienen. Sie hat uns ohne unsere Werke aus lauter Barmherzigkeit errettet aus dem Elende unserer Sünden durch das Bad der Wiedergeburt. Diese Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes muß uns bewegen, daß auch wir Sanftmuth beweisen gegen alle Menschen. An dieser Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, die wir erfahren haben, und die unser Herz weich gemacht hat gegen unsere Mitmenschen, haben wir ein herrliches Vorbild, daß wir an andern üben, was Gott an uns gethan.

Als die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes erschien, machte er, nämlich Gott, uns selig, oder errettete

uns, so sagt der Apostel. Es erinnert uns dieses Wort an die Epistel des ersten Christtages, da Paulus sagt, daß die allen Menschen heilsame Gnade Gottes erschienen sei. Hier braucht er aber nicht wieder das Wort Gnade, sondern, wie Luther sagt, „zwei liebliche andere Worte: ‚Freundlichkeit' und ‚Leutseligkeit', schreibt er dem gnädigen Gott zu". Es sind wahrlich überaus liebliche und tröstliche Worte, die der Apostel hier setzt, Worte, die unsern Gott uns so recht nahe bringen, uns so recht einen Blick in sein Herz hinein thun lassen, uns offenbaren, wie Gott gegen uns gesinnt ist. Die Freundlichkeit Gottes ist erschienen. Unvergleichlich schön definirt Luther diesen Begriff Freundlichkeit, Güte (χρηστότης). Er schreibt also in seiner Predigt über diesen Text in der Kirchenpostille: „Das erste heißt auf griechisch chrestotes, und ist das freundliche, liebliche Wandeln eines gütigen Lebens, daß jedermann gern mit demselben Menschen umgeht, und seine Gesellschaft fast süß, jedermann zu Gunst und Liebe reizt, der die Leute wohl leiden kann, niemand verachtet, niemand mit sauren, harten, seltsamen Geberden oder Weise verjagt, mag jedermann zuversichtlich um ihn sein, zu ihm gehen und mit ihm handeln." (XII, 128.) Das andere Wort, das Luther mit „Leutseligkeit" übersetzt hat, heißt φιλανθρωπία, Menschenliebe. „Einen solchen Namen und Liebe eignet hier der Apostel unserm Gott, und hat zuvor auch gethan Moses, 5. Buch, Cap. 33, 2. 3., da er von Gott sagt: ‚In seiner Hand ist ein feuriges Gesetz, er hat sehr geliebet die Leute'; daß die Meinung sei: Gott hat sich im Evangelio nicht allein freundlich erzeigt, der jedermann um sich leiden und annehmen wolle, sondern wiederum, hält er sich auch zu ihnen, sucht bei ihnen zu sein, bietet ihnen seine Gnade und Freundschaft an." (XII, 129.) Es sind wahrlich köstliche Worte. Die χρηστότης bezeichnet Gott als den, der uns geneigt, wohlwollend, gütig und freundlich ist, der uns dient und hilft und uns beisteht. Er ist unser Wohlthäter, unser bester Freund. Und dieses Wohlwollen, diese Güte kommt eben daher, daß er uns Menschen liebt, uns Menschen, die wir von Natur seine Feinde sind, die wir ihn hassen und ihn durch tausend Sünden beleidigen und erzürnen. Uns sündigen Menschen erzeigt Gott, der große Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, vor dem alles Erschaffene sich beugen muß, der da wohnt in der Höhe und im Heiligthum, in einem Licht, da niemand zukommen kann, vor dem selbst die hohen heiligen Engel ihr Angesicht in Ehrfurcht verhüllen, uns zeigt er seine Liebe, seine Freundlichkeit und Leutseligkeit. Wahrlich, wir müssen mit Luther ausrufen: „Wie möchte aber St. Paulus lieblichere, süßere Worte gesetzt haben? Ich darf sagen, daß ich in der ganzen Schrift nicht lieblichere Worte habe gelesen, von Gottes Gnaden geredet, denn diese zwei, chrestotes und philanthropia, darin die Gnade also abgemalet ist, daß sie nicht allein Sünde vergebe, sondern auch bei uns wohne, freundlich mit uns umgehe, willig ist zu helfen und erbietig zu thun alles, was wir begehren mögen von einem guten, willigen Freunde, zu dem sich ein Mensch alles Guten versieht und sich ganz wohl vermag.

Erdenke dir also einen guten Freund, so hast du ein Bild, wie sich Gott gegen dich in Christo erbeut; und ist dennoch solches Bild noch gar gering, solche überreiche Gnade vorzubilden." (XII, 132.)

Es ist erschienen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, *unsers Heilandes*, so heißt es im Text. Gerade daran zeigt es sich, daß Gott ein solch freundlicher, leutseliger Gott ist, der uns Menschen liebt, der uns zu allem Dienste bereit ist und freundlich mit uns umgeht, daß er kommt als unser Heiland, unser Retter. Wir hatten solchen Retter so hoch nöthig. „Wir waren weiland auch unweise, ungehorsam, irrig, dienend den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns unter einander." (V. 3.) Wir lagen im Tode unserer Sünden, und keine Creatur konnte uns retten; aber Gott hat die Menschen, die Welt, geliebt, der freundliche, leutselige Gott kommt nicht, uns zu richten und zu verdammen, sondern uns zu helfen und von solchem Sündenverderben uns zu retten.

Diese Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes ist *erschienen*, ist offenbar geworden hier auf Erden. Damit weist der Apostel zunächst hin auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Als Christus, der eingeborene Sohn des Vaters, hier auf Erden erschien, als Gott selbst Fleisch und Blut annahm und unter das Gesetz gethan wurde, als er sein Leben am Stamme des Kreuzes dahingab, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen, da erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, wesentlich hier auf Erden, da hat Gott vor allem bewiesen, wie er die Leute so lieb hat, wie freundlich und leutselig er gegen die Menschen gesinnt ist. Aber diese Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes erscheint auch fort und fort in der Predigt des Evangeliums. Im Evangelium wird uns ja Christus, der Sohn Gottes, vor die Augen gestellt, da wird uns gepredigt, daß Gott der Heiland aller Menschen ist und sie durch die Dahingabe seines Sohnes gerettet hat. Wo immer das Evangelium erschallt, da erscheint uns die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, da wird sie uns kund und offenbar und uns angeboten und dargereicht. Aus dem Worte des Evangeliums sollen wir sie ergreifen und annehmen. „Nun siehe zu", sagt *Luther* (XII, 131), „daß du diese Worte lassest dir gesagt sein, daß Gottes Freundlichkeit und Leutseligkeit offenbaret und jedermann angeboten ist, und du auf diese Worte deinen Glauben baust, täglich daran übest und stärkest, ohne allen Zweifel dafür haltest, es sei also, und Gott sei und wolle dir freundlich und leutselig sein, so ist er dir gewißlich also; magst alsdann bitten und begehren mit aller Zuversicht, was du willst, was dich dringet, was dir und andern noth ist. Wo du aber nicht also glaubst, wäre es viel besser, du hättest es noch nie gehört; denn mit dem Unglauben machst du diese theuren, tröstlichen, gnadenreichen Worte zur Lüge, stellst dich damit, als achtest du sie nicht für Wahrheit, welches gar eine hohe große Gottes Unehre und Mißbieten ist, daß freilich keine größere Sünde von dir geschehen mag."

„Als die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes erschien", so lautet der Vordersatz dieser Periode, und nun folgt der Nachsatz, denn die Worte: „nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit" gehören zu ἔσωσεν ἡμᾶς und nicht zu ἐπεφάνη. Mit großem Nachdruck setzt der Apostel diese Worte voran, um es uns tief ins Herz zu drücken, daß wir ohne unsere Werke, allein durch Gottes Barmherzigkeit gerettet sind. Er gibt uns mit diesen Worten negativ und positiv den Grund an, der Gott bewogen hat, uns zu retten. Er hat uns gerettet nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, oder wie es genauer heißt, nicht aus den Werken in Gerechtigkeit, die wir gethan hatten. Der Apostel gebraucht hier eine etwas eigenthümliche Redeweise. Er verneint zunächst, daß unsere Rettung, unser Heil herkomme aus den Werken. Nicht unsere Werke, nicht unser Thun haben den freundlichen und leutseligen Gott bewogen, uns zu retten. Und Paulus setzt noch hinzu: τῶν ἐν δικαιοσύνῃ, nicht aus den Werken, die in Gerechtigkeit geschehen. Unter der δικαιοσύνη ist hier natürlich nicht die justitia imputata zu verstehen, die Gerechtigkeit, die Christus uns erworben und die uns Gott durch den Glauben zugerechnet hat. Nicht um Werke handelt es sich hier, die ein Christ thut im Zustande des Gerechtfertigtseins, sondern um Werke, die der natürliche Mensch thut. Unter der δικαιοσύνη ist hier ganz allgemein Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit zu verstehen. Die ἔργα τὰ ἐν δικαιοσύνῃ sind Werke, die im Zustand des Gerechtseins, der Rechtschaffenheit gethan werden. Der Apostel weist das ab, daß unsere Rettung, unser Heil herkomme aus Werken, die im Zustand der Rechtschaffenheit gethan sind. Und wenn er dann noch hinzusetzt: ἃ ἐποιήσαμεν ἡμεῖς, so will er damit keineswegs sagen, daß wir Menschen solche Werke der Gerechtigkeit aufweisen könnten, sondern er will im Gegentheil sagen, daß wir Menschen eben keine Werke der Gerechtigkeit hatten, keine guten Werke aufweisen konnten, um welcher willen Gott uns hätte retten können, durch welche Gott hätte bewogen werden können, uns selig zu machen. Bengel hat ganz das Rechte getroffen, wenn er zu diesen Worten schreibt: „Negativa pertinet ad totum sermonem. Non fueramus in justitia: non feceramus opera in justitia: non habebamus opera, per quae possemus salvari." Das will der Apostel sagen, wenn wir seine Meinung etwas weiter auseinanderlegen: Nicht unsere Werke haben Gott bewogen, uns zu retten und selig zu machen. Nur durch solche Werke eben könnte Gott dazu bewogen werden, die in Gerechtigkeit, im Zustand völliger Rechtschaffenheit geschehen, und solche Werke haben wir nicht aufzuweisen. Darum betont auch der Apostel das ἡμεῖς und setzt es mit Nachdruck an das Ende. Wie sollen wir gute Werke gethan haben, wie sollte Gott um unserer Werke willen uns gerettet haben, die wir ja Sünder waren, die wir wandelten in Lüsten und allerlei Wollüsten, in Neid und Haß? Wir Sünder haben keine Werke der Gerechtigkeit aufzuweisen, um deren willen Gott uns retten könnte. So schließt der Apostel alle unsere Werke von dem Werke unserer Seligmachung aus.

Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, hat Gott uns selig gemacht, sein Beweggrund war ein ganz anderer. Er hat es gethan κατὰ τὸ αὐτοῦ ἔλεος. Nicht in uns liegt irgend ein Grund unsers Heils, sondern in Gott allein. Unser Heil haben wir in keiner Weise uns selbst zu verdanken, sondern es kommt allein aus Gott. Und seine Barmherzigkeit ist es, die ihn bewogen hat, uns zu helfen. Gott ist nicht nur freundlich und leutselig, der Apostel fügt hier noch eine weitere tröstliche Eigenschaft Gottes hinzu, Gott ist auch barmherzig, das heißt, Gott hat Mitleid mit unserer Noth. Unsere Noth, unser Jammer, unser Sündenelend geht ihm zu Herzen. Er kann es nicht mit ansehen, daß wir in unserm Elend umkommen und ewig verderben sollen. Sein Herz bricht ihm gegen uns. Und so macht er sich auf, uns zu helfen, uns zu retten. Diese Barmherzigkeit Gottes ist der einzige Grund, der Gott bewogen hat, uns zu helfen. „Darum legt er hier darnieder allen Ruhm des freien Willens, alle menschliche Tugend, Gerechtigkeit und gute Werke, beschließt, es sei alles nichts und eitel Verderben, es gleiße, wie groß es immer mag; sondern allein die Gnade Gottes muß selig machen und macht auch selig alle, die solches glauben und ihrer begehren in rechtem Bekenntniß ihres eigenen Verderbens und Nichtigkeit." (XII, 134 f.)

Der Apostel sagt aber, daß Gott uns selig machte. Er setzt nicht das Präsens, nicht das Futurum, sondern das Präteritum. Er stellt es als etwas Geschehenes hin, daß Gott uns selig machte. „Wie mögen die Worte bestehen", fragt Luther (XII, 136), „die da lauten, als seien wir schon selig? Sind wir nicht noch auf Erden im Jammer? Antwort: Es ist darum also geredet, daß die Kraft göttlicher Gnade und die Art des Glaubens würde ausgedrückt, zuwider den irrigen Werkheiligen, die durch ihre Werke die Seligkeit, als wäre sie noch fern von ihnen, holen und erlangen wollen. Nicht also. Christus hat uns auf einmal selig gemacht in zweierlei Weise: zum ersten, er hat alles gethan, was dazu gehört, daß wir selig werden, nämlich, die Sünde, Tod und Hölle überwunden und vertilgt, daß nichts mehr dazu von jemand zu thun ist; zum andern, daß er solches alles in der Taufe hat uns allen gegeben, daß, wer da glaubet an Christum, daß er solches gethan habe, der hat's gewißlich alsobald in dem Augenblick alles, und sind alle seine Sünden dahin mit dem Tod und Hölle, daß er nichts mehr bedarf zur Seligkeit, denn solches Glaubens." Ja, die Christen, die im Glauben Christum und sein Verdienst ergriffen haben und auf seinen Namen getauft sind, die sind schon selig hier in der Zeit. Unser Heiland sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben." (Joh. 5, 24.) Ein gläubiger Christ hat das ewige Leben schon hier, nur daß unser Leben hier noch verborgen ist in Gott und dort erst voll und ganz geoffenbart wird.

Gott, dessen Freundlichkeit und Leutseligkeit erschienen ist, hat uns ohne unsere Werke, aus seiner Barmherzigkeit selig gemacht. Und der Apostel

gibt uns nun weiter das Mittel an, durch welches Gott uns diese seine rettende Gnade zu Theil werden läßt. Er sagt: „Durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes." Es ist kein Zweifel, daß Paulus hier das Sacrament der heiligen Taufe meint. Zwar gar manche Lehrer, besonders solche, die da leugnen, daß die Taufe ein Gnadenmittel ist, haben diesen Ausdruck anders verstehen und deuten wollen. Manche sagen, unter diesem Ausdruck werde nichts anderes verstanden als der Heilige Geist, durch den Gott seine Gnade uns mittheile. Aber dann paßt nicht der Genetiv, den Paulus ausdrücklich hinzusetzt: τοῦ πνεύματος ἁγίου. Andere verstehen unter Bad der Wiedergeburt die Wiedergeburt selbst. Aber es läßt sich nicht einsehen, wie die Wiedergeburt mit einem Bade verglichen werden kann. Das Bad der Wiedergeburt ist nichts anderes als die Taufe. Durch die Taufe, so sagt der Apostel hier aus, hat Gott uns selig gemacht. In der heiligen Taufe schenkt und gibt uns Gott die ganze Seligkeit, reicht uns dar und schenkt uns alles, was Christus uns erworben und erkauft hat, die Vergebung der Sünden, wahre Gerechtigkeit vor Gott und damit Leben und Seligkeit. Alles, was uns rettet aus dem ewigen Verderben und uns selig macht, das ist in der Taufe uns schon beigelegt. In der Taufe empfängt der Mensch auf einmal die ganze Gnade Gottes, die ganze Seligkeit. So wird auch hier alles Verdienst der Werke gänzlich abgethan, wie Luther schreibt: „Das sind nun alles solche Worte, wie wir sehen, die die Werke und menschliche Vermessenheit in den Geboten niederschlagen, und die Art des Glaubens klärlich abmalen, daß der Mensch auf einmal die Gnade ganz empfähet und selig gemacht wird, daß nicht die Werke dazu kommen, sondern folgen sollen. Gleich als wenn Gott aus einem dürren Block einen neuen grünenden Baum machte, der alsdann seine natürlichen Früchte trüge." (XII, 141.)

Doch der Apostel Paulus setzt nicht den Ausdruck Taufe schlechthin, sondern gebraucht eine Umschreibung. Er nennt die Taufe das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes. Und damit beschreibt er die selige Frucht, die Wirkung der Taufe, sagt uns nicht nur, daß die Taufe das Mittel ist, die Seligkeit zu erlangen, sondern beschreibt uns, wie sie es ist, wie die Taufe uns selig gemacht hat. Er nennt sie zuerst ein Bad. Damit weist er hin auf das Wasser, so mit und bei dem Worte Gottes ist. Aber noch mehr liegt in dem Ausdruck, worauf Luther aufmerksam macht, wenn er sagt: „Nennt die Taufe ein ‚Bad', da nicht allein Füße oder Hände, sondern der ganze Leib gereinigt wird; also auch die Taufe macht den Menschen ganz auf einmal rein und selig, daß zu dem Hauptstücke und Erbe der Seligkeit nichts mehr noth ist, denn solcher Glaube in solche Gottes Gnade; auf daß es je lauter Gnade, ohne Werk und Verdienst sei, daß wir selig werden, und also bestehe in uns ewiglich reine Liebe, Lob, Dank und Ehre göttlicher Barmherzigkeit, ohne allen Ruhm oder Wohlgefallen eigenes Vermögens oder Zuthuns." (XII, 139.)

Die Taufe ist das Bad der Wiedergeburt. Das heißt nicht ein solches Bad, das die Wiedergeburt abbildet — denn wie soll ein Bad ein Bild der Wiedergeburt sein, wo wäre da das tertium comparationis? —, auch nicht ein solches Bad, das uns zur Wiedergeburt verpflichtet — dann müßten wir ja die Wiedergeburt selbst leisten und würden selig durch unsere eigene That, was der Apostel hier nach dem ganzen Zusammenhang ausschließt —, sondern sie ist ein solches Bad, das in uns die Wiedergeburt wirkt. So macht die Taufe uns selig, daß sie in uns die Wiedergeburt wirkt. Durch die Taufe werden wir wiedergeboren. Da wird ein neues Leben in uns gesetzt, ein Leben aus Gott. In der Taufe ziehen wir ja, wie der Apostel an einer andern Stelle sagt, Christum an. (Gal. 3, 27.) In der Taufe wird uns Christus beigelegt und alle seine Wohlthaten, und sie ist auch das Mittel, dadurch in uns der Glaube gewirkt wird, das feste Vertrauen auf Gottes Zusage und Verheißung, dadurch wir das hinnehmen, was die Taufe uns gibt und schenkt. Und sowie der Glaube im Herzen des Menschen gewirkt ist, so ist ein neues Leben da, er ist wiedergeboren. Er steht nun in einem ganz andern Verhältniß zu Gott. Um Christi willen sind alle seine Sünden ihm vergeben, Gott ist sein Vater, und er ist Gottes liebes Kind und ein Erbe der ewigen Seligkeit. So ist der Mensch ein ganz anderer, ein neuer Mensch geworden, der nun mit Gott in inniger Gemeinschaft lebt, ihn als seinen himmlischen Vater fürchtet, liebt und als solchem ihm vertraut. Nun hat der Mensch Lust und Liebe zu allem Guten, zu dem, was Gott will, und bekommt neue geistliche Gnadenkräfte, das Gute immer mehr auszuführen. Dasselbe sagt auch Luther, der diese Worte also erklärt: „Also nennt er das Bad nicht ein leiblich Bad, sondern ein ‚Bad der Wiedergeburt', das ein solch Bad sei, das nicht obenhin die Haut wasche und den Menschen leiblich reinige, sondern seine ganze Natur umkehre und wandele in eine andere Natur, daß die erste Geburt, vom Fleisch geschehen, verstöret werde mit allem Erbe der Sünde und Verdammniß. Damit aber ausgedrückt wird, daß unser Heil auf einmal uns gegeben wird und nicht mit Werken zu holen ist. Denn Geburt gibt nicht allein ein Glied, Hand oder Fuß, sondern das ganze Leben, den ganzen Menschen, der nicht darum wirkt, daß er geboren werde, sondern darum und zuvor geboren wird, daß er wirken möge." (XII, 139 f.)

Durch die Taufe werden wir neu geboren, ganz andere, neue Menschen. Damit dies um so klarer hervortrete, so fügt der Apostel noch hinzu: „und Erneuerung des Heiligen Geistes". Das Wort ἀνακαινώσεως hängt nicht etwa ab von διά, so daß es mit λουτροῦ parallel stünde und ein weiteres, ein zweites Mittel angäbe, durch welches Gottes Gnade in uns wirkte und uns selig machte. Es steht vielmehr dem παλιγγενεσίας coordinirt und erklärt dieses Wort noch weiter. Durch die Taufe wird der Mensch, eben weil er durch sie wiedergeboren wird, auch verneuert, wird ein ganz anderer Mensch, eine neue Creatur, die nun in einem neuen Leben vor Gott wandelt.

Nun fängt der Mensch, der vorher nur Sünde that und zur Sünde geneigt war, an, das Gute zu thun, dem Guten und Gottgefälligen nachzujagen. Ja, er kann nun gar nicht anders, sondern soweit er wiedergeboren ist und im Glauben steht, so weit ist er immer im Thun guter Werke begriffen. Luther schreibt daher: „Weiter, daß dies Bad und diese Wiedergeburt noch klärlicher werde verstanden, thut er dazu und spricht: ‚Verneuerung', daß ein neuer Mensch, neue Art, neue Creatur da werde, die da ganz anders gesinnet, anders liebt, anders lebt, redet und wirkt, denn vorhin. Wie er auch Gal. 6, 15. sagt: ‚Im christlichen Stand gilt nichts, weder beschnitten noch unbeschnitten sein', das ist, kein Werk des Gesetzes, ‚sondern eine neue Creatur'; als sollte er sagen: Es wird sich nicht also müssen flicken und plätzen mit Worten hie und da; es muß ganz eine neue Haut da werden und die Natur verwandelt werden, alsdann folgen die Werke von sich selber." (XII, 140.)

Der Genetiv πνεύματος ἁγίου gehört zu den beiden vorhergehenden Begriffen und zeigt an, wer der sei, der eigentlich in der Taufe die Wiedergeburt und die Erneuerung in uns wirke, nämlich Gott der Heilige Geist. Der Heilige Geist ist es, der durch dieses Mittel, durch die Taufe, uns zu Christo führt, der den Glauben in uns wirkt und also uns wiedergebiert und erneuert, der ein neues Herz und einen neuen Geist in uns schafft, neue Kraft und Lust uns gibt, nach Gottes Gebot und Willen zu leben. Und das Mittel, das er zu diesem herrlichen Werk gebraucht, ist die Taufe.

Wie hebt doch der Apostel hier die Taufe so hoch. Die Taufe ist wahrlich nicht eine todte Ceremonie, ein bloßes Symbol, das allerlei Gnadengüter abbildet, sie ist ein wirksames Mittel, dadurch Gott der Heilige Geist in unserm Herzen wirkt und schafft, dadurch er uns wiedergebiert, erneuert und also selig macht. Die Taufe soll darum auch einem Christen ein großes und wichtiges Ding sein sein ganzes Leben hindurch. Wenn ein Christ im Glauben seiner Taufe sich erinnert und sich im Glauben derselben tröstet, so bestätigt und versiegelt sie ihm immer wieder die ganze Gnade Gottes, macht ihn gewiß, daß Gott ihn zu seinem Kinde angenommen hat und sein himmlischer Vater sein und bleiben will, versiegelt und vergewissert ihm immer wieder die Vergebung seiner Sünden, das Erbe des ewigen Lebens, die ewige Seligkeit. So oft ein Christ im Glauben seiner Taufe sich tröstet, so oft bekommt er neue Lust und neue Kraft, anzukämpfen gegen Teufel, Welt und Fleisch und sie zu überwinden und Gott, seinem HErrn und Heilande, zu dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Dann erfahren wir je mehr und mehr, was Luther schreibt: „Es ist ein groß, stark, mächtig und thätig Ding um Gottes Gnade; sie liegt nicht, wie die Traumprediger fabuliren, in der Seele und schläft, oder läßt sich tragen, wie ein gemalt Brett seine Farbe trägt. Nein, nicht also, sie trägt, sie führt, sie treibt, sie zieht, sie wandelt, sie wirkt alles im Menschen, und läßt sich wohl fühlen und erfahren. Sie ist verborgen, aber ihre Werke sind unverborgen;

Werk und Wort weisen, wo sie ist, gleichwie die Frucht und Blätter des Baumes Art und Natur ausweisen." (XII, 141.)

Dieses, daß ein solches Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes nöthig ist, uns zu helfen und uns selig zu machen, zeigt uns auch, wie tief der Schaden ist, der in uns steckt, unser erbsündliches Verderben. Nicht dadurch konnte uns geholfen werden, daß hie und da unser Leben gebessert, daß diese oder jene Sünde in uns getilgt wurde. Nein, eine neue Geburt war nöthig. Der HErr selbst sagt zu Nicodemus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." (Joh. 3, 3.) Der alte Mensch ist todt, geistlich todt in Sünden und Uebertretungen. Der alte Mensch mit all seinem Wesen und Thun kann Gott nicht gefallen, kann nicht zu Gott kommen und bei ihm und mit ihm leben. Ein neuer Mensch muß geboren, eine neue Creatur geschaffen werden durch Gottes schöpferische Gnade, die Gott diene im heiligen Schmuck. Und dieses Werk richtet Gott der Heilige Geist durch die Taufe aus.

„Welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch JEsum Christ, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht, und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung." V. 6. 7. *Οὗ ἐξέχεεν*, so fährt der Apostel fort. Dieses *οὗ* läßt sich zurückbeziehen sowohl auf *λουτροῦ* als auch auf *πνεύματος ἁγίου*. Die letztere Beziehung ist wohl die richtige, da *πνεύματος ἁγίου* dem *οὗ* am nächsten steht und diese Beziehung auch den besten Sinn ergibt. Das wird hier gesagt, daß Gott seinen Heiligen Geist über uns reichlich ausgegossen hat. Der Apostel zeigt uns, wie es komme, daß die Taufe das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes sei. Durch die Taufe und in derselben wird der Heilige Geist über uns ausgegossen. Der Heilige Geist ist es ja, der durch die Taufe, als durch sein kräftiges Mittel, wirkt. Er ist es, der durch die Taufe Christi Wohlthaten uns aneignet und die Hand des Glaubens uns schenkt, dadurch wir sie ergreifen und festhalten. Und durch den Glauben wird dann der Heilige Geist in das Herz des wiedergeborenen Menschen ausgegossen und erfüllt das Herz mit seinem hellen Gnadenschein. Der Heilige Geist ist nun auch nicht müßig und unthätig im Herzen des Menschen, sondern reinigt das Herz fort und fort, mehr und mehr von allen Lüsten und bösen Begierden. Er treibt den Christen immer mehr und mehr an zu allem Guten und gibt ihm je länger je mehr Lust und Kraft dazu. So wird der Mensch in Kraft des Heiligen Geistes, der in der Taufe ihm gegeben ist, je mehr und mehr erneuert nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat.

Der Apostel sagt bezeichnend, daß Gott seinen Heiligen Geist durch die Taufe über uns ausgegossen hat. Es liegt in dem Ausdruck dies, daß Gott seinen Geist uns nicht spärlich, sondern reichlich gegeben hat. Schon im Alten Testament hat Gott diese Verheißung gegeben. So heißt es z. B.

Jes. 44, 3.: „Denn ich will Wasser gießen auf die Durstige, und Ströme auf die Dürre; ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen." (Vgl. auch Joel 2, 28. 29. Hesek. 39, 29. Sach. 12, 10.) Wie einen Strom, wie einen fruchtbaren Regen hat Gott seinen Geist über die Christen ausgegossen mit allen seinen Gnaden und Gaben. Ein Bild dieser Ausgießung des Heiligen Geistes, wie sie durchs Wort und durch die Taufe fortgeht die ganze Zeit des neuen Testaments hindurch, haben wir an der ersten sichtbaren Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel in Jerusalem. Wie dort Gott seine Boten ausgerüstet hat in aller Fülle mit den reichen Gaben seines Geistes, die sie nöthig hatten zur Ausrichtung ihres Amtes, das Evangelium von Christo aller Welt zu verkündigen, so überschüttet Gott auch jetzt seine Christen und ziert sie mit den geistlichen Gaben des Heiligen Geistes und rüstet sie aus zu ihrem Christenberuf, zum steten Kampf gegen Teufel, Welt und Fleisch, zum steten Wachsthum in der Heiligung und am inwendigen Menschen. Und um dieses Moment der reichlichen Mittheilung des Heiligen Geistes noch um so nachdrücklicher hervorzuheben, so setzt der Apostel noch ausdrücklich πλουσίως hinzu. Gott hat seinen Heiligen Geist reichlich über uns geschüttet und ausgegossen. „Siehe, der Heilige Geist ist nicht allein gegeben, sondern ‚ausgegossen'; nicht allein ausgegossen, sondern ‚reichlich ausgegossen'. Der Apostel kann die Gnade und ihre Werke nicht groß genug machen." (Luther. XII, 143.) Er rühmt und preist die Gnade, die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes aufs höchste, er will den Christen die Größe der göttlichen Gnade aufs lebendigste vor Augen malen, daß sie doch durch solche erfahrene Gnade sich bewegen lassen, gelinde zu sein und alle Sanftmuth zu beweisen gegen alle Menschen.

Es ist wahr, Gott hat seinen Heiligen Geist reichlich über uns ausgegossen schon in der heiligen Taufe und thut dies fort und fort immer aufs neue durch die Predigt des Evangeliums. Und doch schreibt der Apostel einmal, daß wir nur des Geistes Erstlinge haben (τὴν ἀπαρχὴν τοῦ πνεύματος. Röm. 8, 23.). Wenn die Erstlinge des Geistes schon eine solche reiche Fülle von Gütern und Gaben und Kräften in sich schließen, wie wird es erst sein, wenn wir in jener Welt die ganze Fülle des Geistes erlangen. Wie herrlich und köstlich geschmückt werden wir dann dastehen vor Gottes Thron, unserm HErrn zu dienen und ihn zu loben in völliger Heiligkeit und Gerechtigkeit. Wie herrlich werden wir dastehen, wenn wir erwachen nach seinem Bilde.

Doch der Text fügt auch noch hinzu, wem wir diesen werthen Gast, den Heiligen Geist, zu verdanken haben. Es heißt, Gott hat seinen Heiligen Geist reichlich über uns ausgegossen „durch JEsum Christ, unsern Heiland". Durch JEsum Christum hat Gott seinen Geist uns gegeben. JEsus Christus hat uns diese Gabe erworben. Er sagt selbst zu seinen Jüngern: „Ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich

ihn zu euch senden." (Joh. 16, 7.) Durch seinen Hingang zum Vater, durch sein Leiden und Sterben, hat Christus diese herrliche Gabe uns erworben. Dadurch hat Christus unsere Sünden gebüßt und aus dem Mittel gethan, dadurch hat er den Zorn Gottes gestillt und uns Gott angenehm gemacht, daß Gott wieder bei uns und in uns wohnen kann. Und der HErr ist auferstanden und in seine Herrlichkeit eingegangen zu seinem himmlischen Vater und hat uns nicht Waisen gelassen, sondern von dem Thron seiner Herrlichkeit in Gemeinschaft mit dem Vater seinen Geist gesandt, daß er unser Tröster und Beistand sei, daß er uns zu Christo führe und Christum in uns verkläre. Gerade auch dadurch erweist sich Christus in vollem Maße als unser Heiland und Retter, daß er den Heiligen Geist uns erworben und gesandt hat. Ohne den Heiligen Geist könnten wir ja nicht zu JEsu kommen, noch seiner herrlichen Güter und Wohlthaten theilhaftig werden. Alle geistlichen Gaben und Güter verdanken wir der Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist.

Schließlich gibt uns der Apostel noch den Zweck an, wozu Gott seinen Heiligen Geist ausgegossen hat über uns reichlich. Luther hat die Structur des Satzes in seiner Uebersetzung nicht ganz genau wiedergegeben. Er hat die beiden Verben „gerecht sein" und „Erben sein" einander coordinirt. Der Apostel schreibt: ἵνα δικαιωθέντες τῇ ἐκείνου χάριτι κληρονόμοι γενηθῶμεν, das heißt: „damit wir, nachdem wir durch jenes Gnade gerecht geworden sind, oder als Gerechtfertigte, Erben seien". Dazu hat Gott den Heiligen Geist über uns ausgegossen, daß wir als durch seine Gnade Gerechtfertigte Erben würden. Wir Christen sind nun vor Gott gerechtfertigt. Das ist die erste Frucht der Wiedergeburt, die Rechtfertigung. Sowie ein Mensch durch den Glauben Christum ergriffen hat, Christi Verdienst und Gerechtigkeit, so ist er vor Gott gerechtfertigt. Gott rechnet ihm die Gerechtigkeit Christi zu, sieht ihn um Christi willen an und erklärt ihn für gerecht. Gott vergibt ihm alle seine Sünde und Schuld um der Genugthuung Christi willen. Und zwar werden wir gerechtfertigt „durch desselbigen Gnade", durch Gottes des Vaters Gnade. Uns Christi Verdienst zuzusprechen, uns um deswillen die Sünden zu vergeben und uns für gerecht zu erklären, dazu bewegt Gott nicht irgend ein Verdienst unsererseits, nicht irgend ein Werk oder sonst etwas in uns, sondern allein seine Gnade, seine freie Huld, sein Erbarmen zu uns Sündern.

Und als durch Gottes Gnade Gerechtfertigte sollen wir nun auch sein Erben, und zwar Erben des ewigen Lebens, denn der Zusatz ζωῆς αἰωνίου wird am besten mit κληρονόμοι zu verbinden sein, und nicht mit κατ' ἐλπίδα, obwohl es unmittelbar bei letzterem steht. Die Gerechtfertigten sind Erben des ewigen Lebens. Als Gerechtfertigte sind sie ja in den Stand der Gotteskindschaft eingetreten. Durch den Glauben an JEsum Christum sind wir Kinder Gottes. (Gal. 3, 26.) Und „sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi". (Röm. 8, 17.) Schon in der Taufe und Wiedergeburt ist uns beigelegt das ewige Leben,

die ewige Seligkeit. Wir besitzen im Glauben schon das ewige Leben, die ewige Seligkeit.

Und doch sagt der Apostel, wir seien Erben der Seligkeit, und fügt noch ausdrücklich hinzu: κατ' ἐλπίδα, gemäß Hoffnung, nach der Hoffnung. Wie reimt sich das damit, daß er gerade vorher gesagt hat, daß Gott uns schon selig gemacht hat durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes? Wohl hat Gott uns selig gemacht. Er hat die ganze Seligkeit uns beigelegt, wie ein Kind als Erbe ein Herr ist aller Güter. (Gal. 4, 1.) Dem Erben gehören wirklich schon alle Güter, die er erben soll. Aber er hat noch nicht den Genuß und Gebrauch solcher Güter, sondern steht noch in Hoffnung, daß er sie einst genießen werde. So ist es mit uns. Wir haben die ganze Seligkeit. Christus hat sie uns erworben und Gott hat sie uns beigelegt als unser Erbe. Unser köstliches, unvergängliches und unbeflecktes Erbe wird uns behalten im Himmel. (1 Petr. 1, 4.) Hier schmecken wir nur die Erstlinge dieser Seligkeit unter manchem Jammer und mancher Noth dieses Lebens; aber wir haben die lebendige, die gewisse Hoffnung, daß wir es dereinst völlig genießen werden, wenn unser HErr erscheinen wird in seiner Herrlichkeit. „Wir sind wohl selig", sagt der Apostel, „doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung: denn wie kann man deß hoffen, das man siehet? So wir aber deß hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Geduld." (Röm. 8, 24. 25.)

Diese Epistel hat manche Berührungspunkte mit der des ersten Weihnachtstages. Beide Texte preisen die erschienene Gnade Gottes, unsers Heilandes, und weisen damit hin auf das Kindlein in der Krippe zu Bethlehem, den menschgewordenen Gottessohn, in dem die heilsame Gnade, die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, wesentlich einst sich hier auf Erden geoffenbart hat. Beide Texte sind aber auch wesentlich von einander unterschieden. Die Epistel des ersten Christtags stellt uns vor allen Dingen vor Augen die Zwecke und Ziele dieser Gnade Gottes, daß sie eine uns züchtigende oder erziehende ist. Diese hingegen stellt uns die Gnade Gottes, die uns selig gemacht hat, selbst dar mit ihren Heilsmitteln. Sie zeigt uns, daß die heilsame Gnade Gottes ihren Zweck erreicht ohne Mithilfe des Menschen, durch ihre alleinige Thätigkeit, daß die Gnade selbst die Mittel darreicht, dadurch wir selig werden. Sie stellt besonders das gänzliche Unvermögen und die Unwürdigkeit des Menschen ins Licht und schreibt alle Seligkeit allein der Freundlichkeit, Leutseligkeit und Barmherzigkeit Gottes zu. Außerdem weist sie so recht nachdrücklich hin auf das Mittel, dadurch uns Gott alle Seligkeit zutheilt. Bei der Predigt über diesen Text haben wir natürlich auch das Weihnachtsfest zu berücksichtigen. Die Hauptgedanken dieses Textes sind mit den Weihnachtsgedanken zu verknüpfen. Das könnte etwa in folgender Weise geschehen: Wir preisen am heiligen Weihnachtsfest die

Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes. 1. Sie ist auf Erden wesentlich erschienen und hat die Seligkeit uns bereitet. 2. Sie ist uns in der Taufe erschienen und hat die Seligkeit uns zugeeignet. Oder: Wie überaus herrlich ist die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes! 1. Sie ist einst hier auf Erden erschienen und hat das Heil uns bereitet. 2. Sie beschafft selbst die Mittel der Seligkeit und so macht sie uns 3. gerecht und zu Erben des ewigen Lebens. Oder: Gott unser Heiland. 1. Er ist hier auf Erden erschienen und hat das Heil uns zubereitet. 2. Er hat die Mittel beschafft, durch welche er uns selig macht. Oder: Wie wichtig es ist, daß wir auch gerade am Weihnachtsfest unserer Taufe gläubig gedenken. 1. In unserer Taufe werden uns alle Güter der Menschwerdung Christi geschenkt. 2. Die heilige Taufe wirkt in uns den Glauben, dadurch wir sie ergreifen. 3. Die heilige Taufe gibt uns Kraft, diesen Gütern gemäß zu wandeln. Oder: Gottes Gnade allein ist es, die uns der Güter der Menschwerdung Christi theilhaftig macht. 1. Gott selbst thut sie uns kund in der Predigt des Evangeliums. 2. Gott selbst eignet sie uns zu und gibt uns Kraft, sie anzunehmen. 3. Gott selbst erhält uns im Besitz derselben und führt uns so endlich zum Genuß der Seligkeit. Oder: Der Engel Lobgesang unser Weihnachtslied. 1. Ehre sei Gott in der Höhe, denn seine Freundlichkeit und Leutseligkeit ist uns erschienen. 2. Friede auf Erden, denn durch unsers Heilandes Gnade werden wir gerecht. 3. Den Menschen ein Wohlgefallen, denn durch die Kraft des Heiligen Geistes werden wir erneuert.

G. M.

Predigt über 1 Cor. 3, 16. 17.

Geliebte in dem HErrn JEsu!

Welches ist die schönste Kirche, der prächtigste Tempel, Gottes liebste und heiligste Wohnung auf Erden? Sehen wir uns daraufhin etwas um in der Welt. Prächtige Tempel hatten die alten Griechen, wahre Meisterwerke der Baukunst, Werke von vollendeter Schönheit. Bis auf den heutigen Tag stehen noch mancherorts Ruinen derselben; und man scheut sich, an diese ehrwürdigen Zeugen vergangener Pracht die zerstörende Hand zu legen. Aber das ist nicht der Tempel, nach dem wir fragen. Jene herrlichen Tempel waren überhaupt nicht Gottes Tempel, sondern es wohnten darin die stummen Götzen, von Menschenhänden gemacht. Leute, die in diesen prächtigen Tempeln angebetet hatten, schämten sich später tief, wenn ein Apostel JEsu Christi erinnernd ihnen zurief: „Ihr wisset, daß ihr Heiden seid gewesen und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet.“ Und als das Evangelium von Christo, das thörichte Wort vom Kreuz, anfing in aller Welt gepredigt zu werden und sich an den Herzen der Menschen zu beweisen als eine Gotteskraft, da fingen diese prächtigen Tempel an leer zu

stehen, die Spinnen zogen ihre Fäden lang in den hohen Portalen und Säulengängen, die Eulen und Fledermäuse hausten und das Grauen wohnte darin.

Ein Tempel ganz anderer Art und viel herrlicher stand zu Jerusalem. Das war auch ein Prachtbau, der seinesgleichen suchte. Den hatte nicht eine arme Gemeinde gebaut mit den Gaben armer Leute, sondern der reiche König Salomo in seiner Herrlichkeit. Der hatte keine Kosten gescheut. Er wollte gerade auch mit diesem Tempelbau seine Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und sein Wort zeigen. Aber dieses Tempels Hauptpracht waren nicht die herrlichen Steine und die Pracht des Baues, nicht das Cedernholz vom Libanon und das Gold aus Ophir; sondern dieses Tempels Zier war ein geistlicher Schmuck. Dies war der Tempel des wahren Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat, des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs. Hier wohnte und thronte Gott über den Cherubim; hier wurde Gottes reines Wort verkündigt: Moses und die Propheten; hier erklangen vieltausendstimmig die Psalmen Davids; hier wurden die Opfer dargebracht dem Bundesgott Jakobs; hier erscholl die Weissagung von dem, der da kommen sollte, dem Messias Israels. Aber es kam um des Volkes Sünde willen die Zeit, da Gott selbst die wilden Horden Nebucadnezars herführte, die den Tempel bis auf den Grund verbrannten. An seiner Stelle erstand ja dann der zweite Tempel. Der war freilich nicht so schön, wie der erste gewesen war. Während deswegen bei seiner Einweihung die jungen Leute mit Freuden jauchzten, standen die Alten in Israel, die den ersten Tempel gesehen hatten, da und weinten laut. Diesen zweiten Tempel hat ja dann später Herodes durch sechsundvierzigjährige Arbeit neu ausschmücken lassen; und es war da wieder eine Pracht entstanden, daß man den Sohn Gottes im Fleisch darauf aufmerksam machte: „Meister, siehe, welche Steine und welch ein Bau ist das!“ Aber gerade in der Zeit, wo dem Tempel seine höchste Ehre widerfuhr, wo der da aus- und einging, der auch mehr ist denn der Tempel, der ein HErr ist auch des Sabbaths, da hatte man diesen Tempel zur Mördergrube gemacht, und die Römerschaaren waren nicht mehr ferne, die auch diesen Tempel in Schutt und Asche legten.

Meine Lieben, wir haben viel schönere Kirchen. Eine rechtgläubige christliche Kirche, und wenn es ein Häuslein an der Gasse, eine Blockhütte im Urwald, ein Erdhüttlein auf öder Prairie ist — eine rechtgläubige christliche Kirche ist viel schöner nicht nur als jene prächtigen Tempel der Griechen, sondern auch als der Tempel in Jerusalem. Warum? Wir haben in unsern Kirchen den schönsten Kirchenschmuck: Gottes Wort, und zwar nicht nur, wie jene in Israel, das Wort des Alten Testaments, der Verheißung, sondern dazu noch das Wort des Neuen Testaments, das Evangelium der Erfüllung. Denken wir daran, was der Heiland seligpreisend uns sagt: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret.“

Doch auch damit habe ich den eigentlichen Gottestempel noch nicht genannt. Das ist ein Tempel ganz anderer Art, ein geistlicher Bau, der nicht von Menschenhänden gemacht ist, ein Wunderwerk Gottes und seines Geistes, ein Tempel, dem alle andern Tempel auf Erden, wenn sie überhaupt einen Zweck haben, nur dienen sollen. Um dieses Tempels willen steht die Erde. Und wenn am jüngsten Tage alle Tempel der Erde und die Erde dazu im Weltbrand zusammenstürzen werden, dann wird dieser Tempel erst vor verklärten Augen in seiner eigentlichen Schöne erstrahlen. Welches ist dieser einzigartige Gottestempel? Das soll uns ein Wort Gottes sagen, das wir 1 Cor. 3, 16. 17. aufgezeichnet finden. Auf Grund dieses Gotteswortes wollen wir hören und beherzigen:

Was der Apostel von dem rechten, geistlichen Gottestempel sagt.

1. Der Tempel Gottes seid ihr.
2. Der Tempel Gottes ist heilig.
3. So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben.

1.

Höre es und freue dich dessen, lieber gläubiger Christ, was dein Gott dir hier durch seinen Knecht Paulus sagen läßt: „Der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr. Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet?“ Ja, das steht wirklich so Wort für Wort da. Der Tempel Gottes seid ihr, ihr selbst. Nicht ein Steinhaufe zu Jerusalem oder sonstwo, nein, ihr gläubigen Christen selbst seid Gottes Tempel. Nicht ein kläglicher Bau, nicht eine Hütte oder Herberge, nein, Gottes Tempel. Und zwar seid ihr der Tempel des wahren Gottes, Tempel in That und Wahrheit. Der Geist Gottes wohnt in euch. Der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht; denn der Himmel ist sein Stuhl und die Erde seiner Füße Schemel. Aber seinen gläubigen Christen läßt er sagen: „Der Tempel Gottes, der seid ihr. Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet?“

Ist das auch ernst gemeint? Ist das nicht etwa eine unbedachte Rede, die dem Apostel so entfahren ist, etwa eine Uebertreibung oder Schmeichelei, die nicht so ernst zu nehmen ist? Nein, solche Dinge stehen überhaupt nicht in der Schrift. „Alle Schrift ist von Gott eingegeben.“ „Die heiligen Männer Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.“ Und dazu ist es gar nicht einmal das einzige Mal, daß solche Rede in der Schrift steht. Und wenn es wäre! Unser Gott braucht uns etwas nicht erst siebenmal zu sagen, ehe es glaubwürdig ist. Aber nun sagt er das so oft. Derselbe Apostel sagt den Christen ein anderes Mal: „Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.“ Schon im alten Testament sagt Gott von sich: „Der ich in der Höhe und im

Heiligthum wohne und bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind." Der Heiland sagt ja bekanntlich: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Und am Ende der Bibel zeigt Gott seinem Apostel Johannes das Bild des neuen Jerusalem, der Kirche Gottes in der Vollendung, und läßt ihm zurufen: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein." Das ist der Schrift eine geläufige Rede. Deswegen sagt der Apostel nicht nur kurzerhand: „Der Tempel Gottes, der seid ihr", sondern als etwas, was den Christen nichts Neues ist, was sie ganz gut wissen, woran man sie nur zu erinnern braucht, sagt er: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?" Ist's nun überhaupt Wahrheit, was die Schrift verspricht, so muß auch dieses Wahrheit sein: „Der Tempel Gottes, der seid ihr."

Und was für ein Tempel? Vergleichen wir ihn — nicht mit den prächtigen Tempeln der Griechen (da kann von Vergleich gar keine Rede sein), sondern mit dem herrlichsten sichtbaren Tempel, dem Tempel Israels. Als man dem Sohne Gottes jenen Tempel zeigte mit den Worten: „Meister, siehe, welche Steine und welch ein Bau ist das!" und man gespannt ihm ins Angesicht schaute, wie er wohl seinem Staunen Ausdruck geben werde — da sah er nicht einmal auf, sondern sagte ruhig vor sich hin: „Es wird von dem allen nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde." Aber als es ihm gelungen war, die ersten geistlichen Tempel des neuen Testaments zu bauen, die ersten geistlichen Bausteine einzufügen, das heißt, als er durch die Predigt des Evangeliums seine ersten Christen gewonnen hatte, da legte der Sohn Gottes seine Hände zusammen, blickte dankend auf gen Himmel und sprach: „Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erde, daß du solches den Unmündigen offenbaret hast!" Jener Tempel war gegründet auf Felsen, die aus der Erde gehauen waren; dieser Tempel ist erbaut auf dem Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein selber ist. Jenes Tempels Material war Holz und Stein, Gold und Edelstein, freilich von allem das Beste, was die Erde bot; aber dieses Tempels Material sind lebendige Steine, unsterbliche Menschenseelen, die mit Christi Blut gewaschen und durch den Heiligen Geist zum ewigen Leben berufen und geheiligt sind. Jenes Tempels Baumeister waren die geschicktesten, die man in Israel und in Tyrus auftreiben konnte; aber dieses Tempels Baumeister ist Gott selbst und sein Geist. An jenem Tempel wurde lange gearbeitet. Man sagte Christo: „Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbaut." Aber zu diesem Tempel hat Gott in Ewigkeit den Plan gemacht, als er den Rathschluß faßte von der sündigen Menschen Erlösung; und solange die Erde steht, wird an diesem Tempel gebaut. Jener Tempel erforderte viel Arbeit, auch viel Kunstarbeit; aber dieser

Tempel kann nur so gebaut werden, daß der Sohn Gottes leidet und stirbt, daß seine Seele arbeitet, daß der Heilige Geist durch das Evangelium beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei JEsu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Jenes Tempels Schmuck war das schönste Holz vom Libanon und das feinste Gold aus Ophir; aber dieses Tempels Schmuck ist Christi Blut und Gerechtigkeit. Jener Tempel war ein sichtbarer, zeitlicher, vergänglicher Bau; dieser Tempel ist ein geistlicher, unvergänglicher Bau. Seine eigentliche Pracht, ja, ihn selbst, sieht Menschenauge überhaupt nicht, der Glaube schaut ihn einigermaßen. Solange diese Erde steht, wird an diesem Tempel gebaut; so lange stehen die Gerüste dran, so lange ist seine Zierde verdeckt. Wenn am jüngsten Tage alles Sichtbare vergeht, dann fallen die Gerüste, dann ist der Tempel fertig, dann schauen verklärte Augen den vollendeten Wunderbau der christlichen Kirche.

Mein lieber Christ, hast du das auch je recht bedacht, welche Ehre dein Gott dir damit anthut, daß er dich einen Tempel Gottes nennt, oder einen lebendigen Stein in seinem großen Tempel? (Die Schrift sagt nämlich beides.) Das weißt du und gehst doch oft gedrückt und traurig deines Wegs? Du gläubiger Christ, der du im schlichten Alltagsgewand durch die Welt gehst, den die Welt gar nicht groß achtet, den sie gar nicht vermißt, wenn er nicht mehr da ist, wenn man ihn zur Ruhe gelegt hat; der du in deinen eigenen Augen erst recht nicht groß bist; der du unter dem Kreuze oft seufzest, den das Bewußtsein seiner Sünde und Unwürdigkeit niederdrückt: du bist in Gottes Augen so groß geachtet, daß er dich seinen Tempel und seine heilige Wohnung nennt. „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst?“ Aber das sagt er nicht nur dir, das sagt er auch deinem Mitchristen. Wie oft vergessen wir das auch, an unserm armen, schwachen, sündigen Mitchristen einen Tempel Gottes zu sehen! Wenn wir das immer bedächten, wie würden wir uns hüten, uns durch Lieblosigkeit an ihm zu versündigen! Wie würden wir alle Sünde gegen die Liebe, gegen die Bruderliebe als wahre Majestätsverbrechen ansehen! Dieser Gedanke stellt auch unsere kirchliche Arbeit ins rechte Licht. Dazu arbeiten wir, dazu verbreiten wir das Evangelium in aller Welt, um Gott viele solche Tempel zuzurichten, viele christliche Steine einzufügen in den Gottesbau der christlichen Kirche, Leute zur Buße und zum Glauben zu bringen, darin zu erhalten und ewig selig zu machen. Das ist das eine, was Gott uns sagt: „Der Tempel Gottes, der seid ihr.“ Das zweite ist: „Der Tempel Gottes ist heilig.“

2.

Freilich ist der Tempel Gottes heilig; sonst wäre er gar nicht Gottes Tempel. Gott ist heilig und wohnt im Heiligthum. Schon von sichtbaren Tempeln Gottes sagt man mit Recht: sie sind heilig. Der Tempel zu Jerusalem war den Israeliten sehr heilig, und um des Tempels willen

war Jerusalem die heilige Stadt. Das Herz eines gläubigen Israeliten schlug hoch vor Freude, wenn er aus der Ferne die goldene Zinne des Tempels im Sonnenschein erblinken sah. Dann hieß es in seinem Munde: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.“ Da konnten sogar Könige so beten: „Eins bitte ich vom HErrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn und seinen Tempel zu besuchen.“ Ja, wenn Gott den frommen Vätern auf flachem Felde erschien und mit ihnen redete, dann zogen sie ihre Schuhe aus und sagten: „Wie heilig ist diese Stätte! Hie ist nichts anders denn Gottes Haus, hie ist die Pforte des Himmels!“ Wir sagen auch von unsern sichtbaren Gotteshäusern: sie sind heilig, geweiht. Freilich halten wir uns fern von papistischem Aberglauben. Wir wissen ganz gut: das Holz und die Steine in einem solchen Gebäude sind wie alles andere Holz und Steine auch. Aber wir halten uns ebenso fern von der Leichtfertigkeit mancher Secten, die in solchen Häusern kaufen und verkaufen, Unterhaltungen anstellen, essen und trinken und mit den Brocken sich werfen. Nein, der Ort, der von allem andern Gebrauch abgesondert und dem Dienste Gottes geweiht ist, wo Gottes Wort und Sacrament verwaltet wird, wo mancher Seufzer aus bußfertigem Herzen zum Thron der Gnade emporsteigt und mancher Dank aus begnadigtem Herzen laut wird — ein solcher Ort ist uns heilig; und wir sehen den als einen ungezogenen Menschen an, der in seinem Benehmen das vergißt.

Aber in viel höherem Grade gilt das von dem eigentlichen geistlichen Tempel Gottes. „Der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr.“ Luther sagt: „Ein Christenmensch ist heilig an Leib und Seele, er sei Laie oder Pfaffe, Mann oder Weib. Wer anders sagt, der lästert die heilige Taufe, Christi Blut und des Heiligen Geistes Gnade. Es ist ein groß, seltsam Ding um einen Christen, und Gott mehr an ihm denn am Sacrament gelegen; denn der Christ ist nicht um des Sacraments willen gemacht, sondern das Sacrament ist um des Christen willen eingesetzt.“ Freilich sind ja die Christen, die Glieder der Kirche Christi, arme Sünder. Das wissen sie selber recht gut. Und Gott weiß es noch besser. Und doch sind sie zugleich heilig, in Gottes Augen heilig. Gott selbst nennt sie heilig. Sie sind geheiligt durch Christi Blut und Tod. Luther sagt: „Unsere Heiligkeit besteht in Vergebung der Sünden.“ „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht worden durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unsers Gottes.“ Der Heilige Geist, der im Evangelium durch den Glauben ihnen die Vergebung Christi gebracht hat, der ist in ihr Herz eingezogen, wohnt da und macht sie zu seinen heiligen Tempeln. Er macht sie zu neuen Creaturen, gibt ihnen einen neuen Willen, neue Kräfte, treibt sie an und befähigt sie zu allem guten Werk und macht sie darin immer völliger. „Der Tempel Gottes

ist heilig, der seid ihr." Das ist Gottes Urtheil über seine Gläubigen. Auf sein Urtheil kommt es ewig an.

Da denkt vielleicht jemand, das von der Heiligkeit Gesagte will mir nicht in den Sinn. Daran habe ich mich immer gestoßen; deswegen halte ich mich nicht zu den Christen, weil ich von der Heiligkeit nichts sehe. Sehe ich den einzelnen Christen an, so sehe ich so viel Sünde und Schwachheit an ihm. Sehe ich die äußere Christenheit an, so sehe ich so viel Sünde und Anstöße. Mein Lieber, wir sagten schon: der Tempel ist noch im Bau, die Gerüste stehen noch dran. Daß an einem unvollendeten Bau sich Schmutzflecke finden, darüber wundert sich niemand. Einmal fällt es niemand ein, die Schmutzflecke Tempel zu nennen. Sodann weißt du: die groben Schmutzflecke kratzen die Arbeiter ab; die andern lassen sie, bis der Bau fertig ist und dann gereinigt wird. Gottes Tempel hat Feinde: Teufel, Welt und Fleisch, die ihn fort und fort mit Schmutz beflecken. Da hat Christus seiner Kirche auch die Weisung gegeben, die groben Schmutzflecken, die offenbaren und unbußfertigen Sünder, durch Kirchenzucht zu entfernen. Die Schmutzflecke, die wir nicht entfernen können, geheime Sünde und Heuchelei, werden ihre Zeit finden, wenn der Bau fertig ist. Wenn am jüngsten Tage die Gerüste fallen, wenn da alle Bosheit abgesondert und die Schwachheit um und an wird alle sein abgethan, dann wird es offenbar werden, was jetzt schon wahr ist: „Der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr."

3.

„So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben." Das ist ein furchtbar ernstes, hartes Wort. Und doch sagen wir: das ist fürs erste eine liebliche Verheißung. Wie jenes harte Wort vom Feindschaftsetzen und Kopfzertreten für die dabeistehenden Menschen ein liebliches Evangelium war, so ist auch dieses ernste Drohwort Gottes für seine Kirche eine tröstliche Verheißung. Der Tempel ist Gottes Tempel. Den hat er sich gebaut und zugerichtet. An den hat er zu viel gewandt. Der hat ihn zu viel gekostet. Ueber den wacht er, den läßt er nicht ungestraft verderben. Wer es versucht, soll es erfahren. Wer gegen Gottes Kirche und Tempel anläuft, der soll sich den Kopf einrennen. Das sollen der Teufel und die Welt sich gesagt sein lassen. Der in uns ist, ist viel größer, als der in der Welt ist. Und unter diesem schützenden Gotteswort ist die Stadt Gottes fein lustig mit ihren Brünnlein. „Der HErr Zebaoth ist mit uns; der Gott Jakobs ist unser Schutz."

Aber es ist und bleibt dies Wort doch auch ein ernstes Mahnwort, und zwar auch an seine Christen. Auch jeder Christ soll sich gesagt sein lassen: Verderbe nicht den Tempel Gottes! Verderbe nicht den Tempel Gottes, der du selber bist! Beflecke nicht den Tempel Gottes mit dem Schmutz der Sünde. Der Apostel ermahnt die Christen, Leib und Seele unbefleckt zu halten, und begründet das so: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Tempel

des Heiligen Geistes sind?" Hüte dich vor Abfall, vor muthwilligen Sünden und Schanden, damit du nicht aus einem Tempel Gottes eine Behausung des Satans werdest!

Verderbe nicht den Tempel Gottes, der dein Mitchrist ist. Hüte dich, daß du ihm nicht Aergerniß und Anstoß gebest, nicht schuld werdest an seiner Sünde und seinem Abfall. „So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben." Darum droht der Heiland so ernstlich: „Wehe der Welt der Aergerniß halben! Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist." Wehe dem Wenschen, der den Tempel Gottes verderbet! Dagegen gesegnet seien die Hände, die da helfen, daß der Leib Christi erbaut werde!

Danken wir der Gnade Gottes, die uns die Ehre erwiesen hat, uns zu Gottes Tempeln zu machen. Hüten wir uns, den Tempel Gottes in uns oder in andern zu verderben. Bitten wir Gott, daß er sich seinen Tempel im Bau erhalte. Gebrauchen wir dazu fleißig die Gnadenmittel. Sehen wir unsere Lebensaufgabe darin, durch Verbreitung des Evangeliums an Gottes Tempelbau Handlangerdienste zu thun. Und endlich nehme er uns dahin, wo kein Tempel ist, weil er, der HErr und das Lamm, der Tempel selber ist. Amen. E. P.

Beichtrede über Offenb. 3, 20.

In der Offenbarung St. Johannis (Cap. 3, 20.) lesen wir folgende Worte des HErrn: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir." Diese Worte sind auch eine Adventsbotschaft. Sie handeln klar von einer besonderen Ankunft Christi, und zwar von seinem geistlichen Kommen in unsere Herzen durch Wort und Sacrament. Und gerade das ist es ja, worum es sich in dieser heiligen Adventszeit wieder vor allen Dingen handelt: daß Christus zu uns komme, daß er bei uns Einkehr halte, und wir ihn tausendmal willkommen heißen. Diesen Segen soll uns auch der Genuß des heiligen Abendmahls bringen. Gebe Gott, daß JEsus heute bei keinem vergeblich anklopfe! Laßt mich denn jetzt zu euch reden:

Von dem geistlichen Kommen Christi.

1. Wie er uns sein Kommen ankündigt;
2. was er bei seinem Kommen von uns erwartet;
3. was er uns bei seinem Kommen verheißt.

1.

Unser HErr und Heiland kündigt sein geistliches Kommen zunächst mit diesen Worten an: „Siehe, ich stehe vor der Thür." So meldet sich der HErr der Herrlichkeit bei uns an. Er ist nicht nur droben im Himmel, sondern er steht auch vor der Thür unsers Herzens. Er ist uns ganz nahe, nahe auch in dieser Stunde, so nahe, daß er bei jedem unter uns vor der Herzensthür steht. Das ist wichtig; darum leitet er seine Rede mit dem Worte „siehe" ein. Wir sollen wohl beachten und bedenken, was Christus hier von seiner geistlichen Ankunft sagt. Denn wenn er vor der Thür steht, so will er ja herein, so will er hereingelassen und aufgenommen werden, so will er als ein lieber Gast willkommen geheißen sein. O welch eine freundliche Anmeldung! Solange Christus noch vor der Thür unsers Herzens steht, scheint uns noch die Zeit der Gnade und der Tag des Heils. Daß doch jeder sich dieses lieblichen Wortes freuen möchte: „Siehe, ich stehe vor der Thür."

Aber der Heiland setzt auch ferner hinzu: „und klopfe an". Er steht also nicht müßig vor unserm Herzen, sondern er klopft an, er macht sein Kommen bemerkbar. Und dieses Anklopfen geschieht durchs Wort, durch Gesetz und Evangelium. Christus muß immer erst mit dem Hammer des Gesetzes an unsere Herzen klopfen. Dieses Klopfen mit dem Gesetz soll uns aufwecken. Ach, wir sind auch als Christen noch sehr schläfrig und träge und vergessen es immer wieder, daß jetzt die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, vom Schlaf der Sünden und aller geistlichen Trägheit. Darum muß Christus mit dem Gesetz immer wieder aufrütteln, daß wir uns als arme Sünder erkennen, die einen Heiland nöthig haben. Doch sein eigentliches Anklopfen geschieht mit dem Gnadenhammer des lieben Evangeliums. Damit klopft er laut und dringend an unsere Herzenskammer, um uns merken und fühlen zu lassen, wie gnädig und barmherzig er ist, wie gerne er in unsere Herzen hineinkommen möchte und wie er nichts sucht als unserer Seelen Heil, unsere Seligkeit. Die Kirche drückt das schön in diesem Verse aus:

Wir sollen nicht verloren werden,
Gott will, uns soll geholfen sein;
Deswegen kam sein Sohn auf Erden
Und nahm hernach den Himmel ein;
Deswegen klopft er für und für
So stark an unsre Herzensthür.

2.

Haben wir so gehört, wie Christus uns sein Kommen ankündigt, so laßt uns nun auch zweitens bedenken, was er bei seinem Kommen von uns erwartet.

Das erste, was er von uns erwartet, ist dieses, daß wir seine Stimme hören; denn da stehen die Worte: „So jemand meine Stimme hören wird." Also da merken wir wieder: sein Anklopfen

ist eigentlich ein Reden. Es ist seine Stimme, seine rufende und lockende Stimme, die er uns hören läßt, und auf die wir horchen sollen. Sollen wir aber auf seine Stimme achten, so dürfen wir sein Anklopfen nicht überhören, noch viel weniger die Ohren verstopfen und ihm den Rücken kehren. Sollen wir auf seine Stimme merken, so muß es vielmehr ganz stille in unserm Herzen werden. Wenn es in einem Hause laut hergeht, kann einer oft lange anklopfen, bis man ihn hört. Soll daher Christi Stimme in seinem Wort und das Rufen durch seinen Geist Gehör bei uns finden, so müssen wir in aller Demuth erkennen, daß wir noch viel zu viel dem irdischen Wesen ergeben sind, daß wir noch viel zu viel den Lüsten und Begierden unsers Fleisches nachhängen, daß wir es noch viel zu leicht mit der Sünde nehmen und die große Gnade Gottes noch viel zu gering halten, ja, daß unser alter Adam die Stimme des HErrn noch viel zu viel mit leichtfertigem Lärmen, Leben und Treiben übertäubt. Nur wenn es stille im Herzen wird, wenn das Gewissen über seine Sünden erschrickt, wenn der Sünder arm im Geiste wird, wenn er Leid trägt um seine Lauheit und Trägheit, und wenn er hungrig und durstig wird nach der Gerechtigkeit: nur dann kann die Stimme Christi durchdringen; nur dann wird der arme Sünder mit Freuden und heiliger Begierde auf die Stimme seines Freundes, seines lieben Heilandes, hören, der von seiner Erlösung, von seinem Leiden und Sterben, von seinem Blut und seinen Wunden, von Heil, Hülfe, Gnade, Vergebung, Trost, Frieden, Freude, Leben und Seligkeit so viel zu sagen hat.

Aber es ist nicht genug, daß wir nur auf die Stimme hören, sondern Christus erwartet auch von uns, daß wir ihm die Thür des Herzens aufthun; denn es steht dabei: „und die Thür aufthun wird". Christus will also nicht mit ein paar flüchtigen Gefühlen und Empfindungen abgefertigt werden, sondern er will eine geöffnete Thür haben; er sucht ein Herz, das im Glauben sein Gnadenwort aufnimmt; er erwartet daher auch von allen Communicanten, daß sie ihm mit Freuden zurufen: Gott sei Dank, daß du noch da bist, daß du noch immer kommst, daß du noch nicht müde geworden bist, um meine Seele zu werben! „Komm herein, du Gesegneter des HErrn! Warum willst du draußen stehen?" Komm auch in mein Herz hinein! Du bist doch mein bester Freund und höchster Schatz. Thue mir selber das Herz auf, wie einst der Lydia, daß ich auf dein Wort achte, daß ich mich als einen großen Sünder, aber dich als meinen großen Heiland erkenne und in dir Ruhe und Frieden für meine Seele finde.

Sei willkommen, o mein Heil!
Hosianna, o mein Theil!
Richte du auch eine Bahn
Dir in meinem Herzen an.

Zeuch, du Ehrenkönig, ein,
Es gehöret dir allein;
Mach es, wie du gerne thust,
Rein von allem Sündenwust!

3.

O selig, die dem HErrn also ihr Herz aufthun! Die sollen auch noch hören, was er ihnen bei seinem Kommen verheißt.

Zunächst heißt es: „Zu dem werde ich eingehen." O herrliche Verheißung! Wer heute in wahrer Buße und lebendigem Glauben an Christum steht, bei dem kehrt er ein, wie einst im Hause des Zachäus und des Hauptmanns von Capernaum und aller armen Zöllner und Sünder; bei dem hält er seinen Einzug als ein treuer Heiland, der alle Mühseligen und Beladenen zu sich ruft und sie erquickt mit seinem reichen Trost; in dessen Herz schlägt er seine bleibende Wohnung auf und macht es sich je länger desto mehr zu einem heiligen Tempel; an dem erfüllt sich daher das Wort Christi noch heute: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Was kann es aber Seligeres geben, als eine Wohnung des dreieinigen Gottes zu sein!

Ja, noch mehr. Es heißt nicht nur: „Zu dem werde ich eingehen", sondern auch: „und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir". Dadurch wird die enge Gemeinschaft der Gläubigen mit Christo und die innige Vereinigung Christi mit den Gläubigen angezeigt. Alle göttlichen Gnadengüter werden da mit einem Abendmahl, mit einem reichgedeckten Tisch verglichen, worauf es an keinem Gute mangelt. Christus speist uns mit dem Brod des Lebens, mit dem Wort der Gnade; er tränkt uns an den Brünnlein seiner heiligen Sacramente; er läßt uns seinen ganzen Himmel antragen, auf daß wir ewig seien, wo er ist. Ja, wir können dies auch wohl auf den Genuß des heiligen Abendmahls anwenden. Welch ein herrliches Gnadenmahl hat Christus uns da bereitet! Wie erfüllt er da unsere Herzen mit geistlicher Speise und Freude! Wie reichlich gibt er uns da alle Güter und Segnungen seines Hauses zu genießen! Wie wird die Seele dort gelabt und erquickt! Wie wird Glaube, Liebe und Hoffnung dadurch mächtig gestärkt! O Wunder der Gnade! Christus verbindet sich schon hier mit den Seinen auf das innigste, daß er in ihnen ist und sie in ihm sind, daß er in ihnen lebt und sie in ihm leben, bis er einst das selige Abendmahl im himmlischen Reiche mit ihnen halten wird, und sie mit ihm. O große Seligkeit, die allen Kindern Gottes in Christo bereitet ist! Laßt uns ihm daher heute unsere Herzen weit aufthun und ihn mit Freuden empfangen! Und indem wir hienieden am Abendmahl des HErrn Theil nehmen, laßt uns zugleich das Auge unsers Glaubens auf das ewige Abendmahl des Lammes richten und fröhlichen Herzens ihm entgegenjauchzen:

Nun komm, du werthe Kron,
HErr JEsu, Gottes Sohn!
Hosianna! Wir folgen all
Zum Freudensaal
Und halten mit das Abendmahl!

Amen. O. R. H.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Zweiter Sonntag des Advents.

Luc. 21, 25—36.

Mit dem herzlichen Hosiannaruf hat die christliche Gemeinde beim Beginn des neuen Kirchenjahres die Ankunft ihres Königs Christus im Wort und Sacrament abermals begrüßt und sich damit seiner Führung und Leitung aufs neue ergeben. Was ist das Ziel seines Regiments? Er ist ein ewiger König und sein Reich ein ewiges Reich; es überdauert die Zeit und das gegenwärtige Weltall. In unserm Evangelium sagt der König den Seinen, daß er einmal werde wieder sichtbar werden in großer Kraft und Herrlichkeit, nämlich wenn es mit dieser Welt am Ende sei. Dann aber solle sein Reich erst recht herrlich werden ewiglich. Und er sagt seinem Volk, wie es sich auf diese herrliche Zukunft seines Königs recht schicken solle. Mitten in diese Ausführung hinein aber hat der HErr Christus wie einen beständigen Wegweiser für seine Christen das großartige Wort gesetzt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht." Bei diesem Wort sonderlich wollen wir heute mit unserer Andacht stehen bleiben, indem wir betrachten:

Des Königs Christus Botschaft und Weisung an sein Volk:

1. Bedenket stets, daß Himmel und Erde vergehen werden, und
2. haltet stets unerschütterlich fest, daß eures Königs Worte nimmer vergehen.

1.

a. Bedenket stets, daß die Erde, auf der ihr wandelt, der Himmel, der sich über euch wölbt, daß alles, was ihr seht und mit euren Händen greifen könnt, nicht bleibt. Die Erde und alles, was drauf ist, ist der Vergänglichkeit unterworfen, ist eitel. Wie es nicht immer war, so wird es auch nicht immer sein. Wie sich jetzt schon Himmel und Erde mannigfach bewegen, so werden sie endlich vergehen. — Und zwar das Wort dessen, der Himmel und Erde ins Dasein gerufen hat, wird sie auch wieder vergehen lassen. Der König der Kirche, der Christen, der die Worte unsers Textes gesprochen hat, wird Himmel und Erde gebieten, daß sie nicht mehr sein sollen. Darum ist es ganz gewiß, Himmel und Erde vergehen. Das bedenkt, ihr Christen, laßt es euch nie aus dem Sinn kommen.

b. Laßt euch deshalb nie von den Dingen, die diese sichtbare Welt bietet, das Herz einnehmen. Wer sich an das, was diese Erde darreicht, hält und anklammert, der hält sich an etwas, was eitel und vergänglich ist, was unter den Händen zerrinnt, was nicht bleibt. Nichts Irdisches kann den Menschen bleibend, ewig glücklich machen, es verläßt ihn, oder er muß

es hinter sich lassen. Alle irdischen Güter, alle irdischen Genüsse, alle irdischen Hoffnungen sind eitel und vergänglich. Darum beherzigt eures Königs Weisung, die in unserm Texteswort liegt: Trachtet nicht nach dem, das auf Erden ist; verliert euch nicht in irdische Genüsse und irdische Sorgen, V. 34.; setzt eure Hoffnung nicht auf das Zeitliche; seid immer wie Leute, die dem Irdischen, dem, was diese Welt in Händen hält, entfliehen wollen. Denn Himmel und Erde werden vergehen, und wer sich daran hält, hat dann nichts, ist nackt und bloß und muß ewig darben. — Dagegen haltet stets unerschütterlich fest, daß ꝛc.

2.

a. Gegenüber allem Irdischen und Vergänglichen und als Antwort auf die Frage des Christen: Wo bleibe ich, wenn Himmel und Erde vergehen? weist unser König Christus auf etwas Unvergängliches hin, was bleibt und besteht, wenn auch Erd und Himmel untergeht: sein Wort, das Wort Gottes. α. Das wankt und schwankt nicht, sondern steht immer fest und überdauert das Weltall; es bleibt seiner Kraft nach ewig, es ist die unvergängliche Wahrheit. Es bleibt wahr in jedem Fall, es ist die Wahrheit für Zeit und Ewigkeit. Es ist die gewisse Wahrheit auch in Absicht auf das sichtbare Kommen Christi in Herrlichkeit und auf den Untergang der Welt trotz des Unglaubens und Spottes der Menschen. Es ist die gewisse Wahrheit auch in Absicht auf das, was auf den Untergang der Welt folgt. β. Was das Wort bringt, darbietet, schenkt, versiegelt, sind nicht vergängliche Dinge, sondern bleibende, ewige Güter und Schätze. Die Güter des göttlichen Wortes gehören nicht dieser vergänglichen Erde an, sondern der ewige Gott, Christus, hat sie uns für die Ewigkeit erworben und bewahrt sie uns in Ewigkeit im Himmel. Nichts kann diese Schätze vernichten und rauben, auch nicht der Tod und der Weltuntergang. γ. Die sich an das Wort halten, bleiben auch ewig. In Kraft des Wortes werden sie auch im Weltuntergang erhalten und über denselben hinausgetragen in den neuen Himmel und auf die neue Erde, die ewig dauert. Das unvergängliche, lebendige Wort Gottes gibt den Gläubigen das ewige Leben, die unvergängliche Seligkeit. Die sich an das Wort halten, die jubeln, wenn Himmel und Erde vergehen, denn das bedeutet ihr ewiges, ungetrübtes Heil. — Das ist des Königs Botschaft an sein Volk.

b. Beherzigt darum nun auch die darin liegende Weisung eures Königs: Haltet stets und unverrückt am heiligen Gotteswort fest. Laßt es euch stets das Liebste und Beste sein, die gewisse Wahrheit in allem Irrthum und Betrug der Zeit, woran ihr mit unerschütterlichem Glauben hängt. — Die Güter des Wortes achtet allezeit für die nöthigsten und wichtigsten, die höchsten und herrlichsten, daß ihr lieber alles Irdische verlieren wollt, als die Schätze des Wortes drangeben. — Und ob auch der Tod kommt oder der Weltuntergang, so steht fest auf dem Wort. Dieser Fels läßt nicht versinken und untergehen. Denn unser König spricht: „Himmel und Erde

werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht." Und wer sich an seine Worte hält, der vergeht auch nicht, der bleibt ewig, wird selig und kommt zu seinem Könige Christus in sein ewiges Ehrenreich. Wohl, ewig wohl den Unterthanen Christi, die ihres Königs Botschaft und Weisung allezeit beherzigen! W. H.

Dritter Sonntag des Advents.

Matth. 11, 2—10.

Unser Evangelium erzählt uns, daß einst Johannes der Täufer aus seinem Gefängniß zwei seiner Jünger zu JEsu gesandt habe mit der Frage, ob er der wahre, von Gott verheißene Messias sei. JEsus beantwortete diese Frage nicht direct, sondern wies sie darauf hin, daß er die Werke thue und die Lehre predige, wovon geweissagt sei, daß der Messias sie thun und predigen würde. Dadurch sollten sie überzeugt werden, daß er der wahre Messias sei. Aber in seiner Antwort fügt der HErr noch ein anderes Wort hinzu. Er sagt: „Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert." Gerade auch dieses Wort des HErrn ist ein wichtiges Wort nicht nur für jene Jünger Johannis, sondern auch heute noch für alle Menschen. Es schließt für alle ernste Mahnung, aber auch herrliche Verheißung und süßen Trost ein.

„Selig ist, der sich nicht an mir ärgert."

Es ist dieses Wort

1. ein Wort ernster Warnung.

a. Als ein solches Wort hat es einst der HErr jenen Jüngern zugerufen. Weshalb hatte doch Johannes seine Jünger mit jener Frage zu JEsu gesandt? Nicht um seinetwillen, als sei er darüber zweifelhaft geworden, ob JEsus der wahre, gottgesandte Messias sei. Johannes hat das gethan um eben dieser Jünger willen. Manche seiner Jünger wollten nicht von Johannes lassen und JEsu Jünger werden. Sie stießen und ärgerten sich an JEsu. Sie ärgerten sich wohl an seiner geringen Gestalt, an seinem ganzen geringen Auftreten, das so wenig fleischlichen Erwartungen entsprach. Sie ärgerten sich auch wohl an JEsu Lehre, an der Lehre des Evangeliums. Johannes hatte seinen Jüngern oft bezeugt, daß JEsus der wahre Messias sei, aber er konnte sie nicht überzeugen. So sandte er sie zu JEsu mit dieser Frage, daß sie aus seinem Munde selbst es hören sollten, daß er der Messias und ihr Heiland sei. Und der treue Heiland nimmt sich auch dieser irrenden Jünger an. Er zeigt ihnen an seinen Werken und an seiner Lehre, daß er wirklich der Messias sei, von dem die Propheten geweissagt haben. Aber ernst mahnend fügt er dann hinzu: V. 6. Seht wohl zu, daß ihr euch nicht an mir ärgert, daß ihr mich nicht verwerft. Nur der ist selig, der sich nicht an mir ärgert. Außer mir gibt es keinen Weg zur Seligkeit. Die, welche mich verwerfen, gehen ewig verloren.

b. Auch heute noch gilt dieses Wort: V. 6. Es ist ein ernstes Mahnwort. Es gibt auch jetzt so viele, die sich an Christo ärgern. Sie ärgern sich an der geringen Gestalt des HErrn und seiner Kirche. Christi Reich und Kirche hat so wenig Ansehen vor der Welt. Es bringt oft keine äußeren Vortheile, ja, nicht selten Nachtheile, sich zu Christo und seinem Worte zu bekennen. Diese oder jene, die früher grobe Sünder waren, gehören zur Kirche. Vor allen Dingen aber stößt man sich an Christi Lehre, an der Lehre des Evangeliums. Daß alle eigene Gerechtigkeit und Ehrbarkeit nichts gelten soll in Gottes Augen, daß wir selig werden allein durch Gottes Gnade um Christi willen, davon will der natürliche Mensch nichts wissen. Das Evangelium ist ihm allemal Aergerniß oder Thorheit. — Viele ärgern sich an Christo. Aber wehe ihnen! Es gilt das Wort Christi: V. 6. Wer sich an JEsu ärgert und stößt, wer ihn verwirft, der kann nicht selig werden, der geht ewig verloren. JEsus allein kann uns selig machen. Apost. 4, 12. Joh. 14, 6. Wir Menschen sind allesammt Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten. Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid. Christus allein hat uns die Gerechtigkeit erworben, die vor Gott gilt. Er allein hat unsere Sünden gebüßt und getragen. Wer ihn verwirft, der hat kein anderes Mittel zur Seligkeit, sondern bleibt in seinen Sünden und geht verloren. Joh. 8, 24.

Doch nicht nur als ein Wort ernster Mahnung hat der HErr jenen Jüngern dies Wort zugerufen, sondern auch

2. als ein Wort tröstlicher Verheißung.

a. Der HErr will durch dieses Wort jene Jünger auch freundlich ermuntern, nur an ihn zu glauben und ihn als ihren Heiland anzunehmen. Darum gibt er ihnen die tröstliche Verheißung, daß sie gewiß bei ihm selig werden, wenn sie sich an seiner Person und Lehre nicht ärgern. Wir können es getrost wagen, alle Bedenken fahren zu lassen und zu JEsu zu kommen, auch wenn wir darüber manches leiden müssen. JEsus ist der einzige Heiland, aber auch ganz gewiß unser Heiland. Wer an ihn glaubt, wer als ein armer Sünder zu JEsu kommt und sein Vertrauen auf ihn und sein Verdienst setzt, der ist gewißlich der Sünde und dem Verderben entronnen, der wird selig.

b. Aber wie kommen wir dazu, daß wir uns nicht an JEsu ärgern? Nicht aus eigener Vernunft und Kraft. JEsus wies jene Jünger hin auf seine Werke und Lehre. Was sie von JEsu sahen und hörten, sollte sie zum Glauben bringen. Dadurch kommen auch wir zum Glauben an unsern Heiland. Was JEsus gethan und gelehrt hat, das haben wir im Evangelium, das Christum als unsern Heiland und Erlöser aus aller Noth uns vor die Augen malt. Das theure Evangelium sollen wir hören und lesen mit andächtigen Herzen. Das ist das Mittel, wodurch der Heilige Geist das Aergerniß an Christo wegnimmt und uns das Herz abgewinnt, daß wir in festem Vertrauen uns Christo ergeben und an ihn glauben. Ins Wort ist Christus

gefaßt. Da erlangen wir ihn und alles, was er uns erworben hat: Gnade, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Richten wir nur unsere Augen, Ohren, unser Herz immer aufs Wort, aufs Evangelium, dann wird das Aergerniß schwinden. Dann werden wir Christum immer besser kennen und lieben lernen als unsern Heiland. Wir werden einstimmen in das Wort: Wohl allen, die sich nicht an ihm ärgern, die sind selig und kommen in den Himmel. Das ist gewißlich wahr. Einst werden wir schauen, was wir jetzt fröhlich glauben. A. F.

Vierter Sonntag des Advents.

Joh. 1, 19—28.

In unserm Text fordert Johannes das ganze Volk auf, dem Messias den Weg zu bereiten, V. 23. Mit diesen Worten meint er nicht eine bloße äußerliche Bereitung, sondern eine Bereitung der Herzen. War doch der HErr Christus nicht im Fleische erschienen, um ein weltliches, sondern um ein geistliches Reich aufzurichten, Joh. 18, 36. Zu diesem Zweck will er geistlicher Weise mit seiner Gnade und Gerechtigkeit in die Herzen der Menschen einziehen. Dieser Adventsruf gilt uns heute noch, und wir sollen ihn ganz besonders in diesen Tagen zu Herzen nehmen, da wir wieder an der Schwelle des Weihnachtsfestes stehen. Fordert aber Johannes die Juden und auch uns aufs dringendste auf, dem HErrn den Weg zu bereiten, so gibt er uns damit auch aufs deutlichste zu verstehen, daß in den Herzen der Menschen sich dem Gnadenadvent des HErrn allerlei Hindernisse entgegenstellen.

Von den Hindernissen, welche sich in den Herzen der Menschen dem Gnadenadvent des HErrn entgegenstellen.

1. Welches sind diese Hindernisse?

Johannes der Täufer nimmt seinen Adventsruf aus der bekannten Weissagung Jes. 40, 3. ff. Dort beschreibt Jesaias die Hindernisse noch näher. Sie sind

a. Verzagtheit. (Thäler ein Bild der Muthlosigkeit, Verzagtheit.) Jer. 17, 9. Die Verzagten erkennen wohl ihre Hülflosigkeit und ihr sündliches Verderben, meinen aber, daß für sie gar keine Rettung und Hülfe mehr sei. Wo sie in diesem Wahne verharren, weisen sie den HErrn mit seiner Gnade zurück, und er kann seinen Einzug nicht bei ihnen halten.

b. Selbstgerechtigkeit. (Berge und Hügel Bild des Hochmuths, der Selbstgerechtigkeit.) V. 24. Die Selbstgerechten und Werkheiligen wollen den Himmel durch ihre Tugend und äußerliche Gerechtigkeit verdienen. Deshalb wollen sie nichts von einem Sünderheilande wissen, durch den sie aus Gnaden selig werden sollen. Sie ärgern und stoßen sich an ihm, 1 Cor. 1, 23.

c. Unaufrichtigkeit. („Was ungleich ist"; die Krümmungen eines Weges Bild der Unaufrichtigkeit, Falschheit und Heuchelei.) Viele Herzen sind unaufrichtig gegen Gott und Menschen, haben einen Schein der Gott-

seligkeit, den sie zum Deckmantel ihrer Bosheit machen. Gott will es jedoch nur den Aufrichtigen gelingen lassen, Spr. 2, 7. Ps. 32, 2b.; haßt dagegen die Falschen, Ps. 5, 7. 125, 5.

d. Trotz. (Das Höckerichte [Felsstücke] ein Bild des Trotzes.) Die Trotzigen wollen sich, obwohl sie von einem Wort Gottes im Herzen getroffen sind, nicht unter dasselbe beugen, Apost. 7, 54., und gewinnen die Finsterniß und ihre Werke nur um so lieber, Joh. 3, 19. 20. Wer in seinem Trotz gegen den HErrn fortfährt, stürzt immer tiefer in das Verderben, Ps. 49, 15., und der HErr kommt für ihn — durch seine eigene Schuld — zum Gericht, Joh. 3, 19.

Soll also der HErr in die Herzen mit seiner Gnade und Gerechtigkeit einziehen, so müssen diese Hindernisse beseitigt werden.

2. Wodurch werden diese Hindernisse beseitigt?

Alle diese Hindernisse werden beseitigt durch wahre Buße, Matth. 3, 1. Marc. 1, 15. (Johannes erklärt hier seinen Adventsruf selbst.)

a. Die wahre Buße aber besteht α. in der Erkenntniß der Sünden, verbunden mit Reue und Leid über dieselben, Jer. 3, 13. 14, 7. Ps. 24, 6. Beispiel: Johannes der Täufer, der seine Unwürdigkeit erkennt, V. 27.; β. im Glauben an den HErrn Christum, Marc. 1, 15. Joh. 1, 12. u. a. Durch den Glauben an Christum und sein Evangelium zieht der HErr Christus selbst mit seiner Gnade in unsere Herzen ein, Ps. 24, 9. Offenb. 3, 20.

b. Diese Buße muß aber eine fortwährende sein, 1 Joh. 1, 8. 9. Apost. 17, 30. Denn sonst stellen sich die alten Hindernisse wieder ein, und es wird mit einem Menschen, der vom Glauben fällt, nur ärger hernach, Luc. 11, 26b., und der HErr muß einem solchen Menschen seine Gnade wieder entziehen, Gal. 5, 4.

c. Die Buße aber ist α. nicht der Menschen Werk. Sie sind ja von Natur zu allem Guten untüchtig, 1 Cor. 2, 14. Eph. 2, 5. 6. β. Der HErr muß sie selbst wirken, Apost. 16, 14. (Der HErr that der Lydia das Herz auf.) Apost. 26, 18. Jer. 31, 8. ꝛc.

d. Das Mittel, durch welches der HErr die Buße wirkt, ist sein Wort, und zwar α. das Gesetz, durch welches er den Menschen zur Erkenntniß seiner Sünde bringt und sein Herz mit Furcht und Schrecken vor Gottes gerechtem Gericht erfüllt, Röm. 3, 20. 7, 7. Jer. 23, 29.; β. das Evangelium, welches den Glauben und das rechte Vertrauen auf Christum als den einigen Sünderheiland wirkt, Röm. 1, 16. 10, 17. Gal. 3, 2., und durch welches der Bußfertige auch bewogen wird, dem HErrn zu huldigen und zu dienen, Matth. 3, 8. Tit. 2, 12. 14. Luc. 1, 74. Beispiel: Johannes der Täufer.

So laßt uns denn auch Gottes Wort fleißig und recht gebrauchen und laßt die Adventszeit für uns eine rechte Bußzeit sein. So werden dann auch alle Hindernisse aus dem Wege geräumt sein und wir werden ein gesegnetes Weihnachtsfest feiern. (Lied 31, 5.) J. H.

Erster Christtag.

Luc. 2, 1—14.

„Das Evangelium ist so klar, daß nicht viel Auslegens bedarf, sondern es will nur wohl betrachtet, angesehen und tief zu Herzen genommen sein." „Siehe da, was das Evangelium sei, nämlich eine fröhliche Botschaft von Christo, unserm Seligmacher ꝛc. Was hülfe es mich, daß er tausendmal geboren wäre und mir das täglich würde gesungen aufs lieblichste, wenn ich nicht hören sollte, daß mir dasselbige gelte und mein eigen sein sollte?" „Nun lieget an diesem Artikel viel, daß wir in der Anfechtung uns ihn je nicht nehmen lassen; denn der böse Feind ficht nichts so hart an als den Glauben" ꝛc. (Luther, Ev.-Post.) — So laßt denn auch uns die selige Weihnachtsbotschaft des Engels wohl betrachten, ansehen und tief zu Herzen fassen, denn dann wird nicht nur heute, sondern allezeit stiller Friede und selige Freude unser Herz beseelen mitten in aller Trübsal, Anfechtung und Noth.

Die fröhliche Weihnachtsbotschaft die göttliche Antwort auf das ängstliche Flehen der Kinder Gottes.

1. Das Flehen der Kinder Gottes: „Ach, daß die Hülfe aus Zion käme, und Gott sein gefangen Volk erlösete!" Ps. 14, 7.

a. So flehten die Kinder Gottes im alten Bunde im Hinblick auf den Jammer im eigenen Busen. Ps. 51. 39, 9. 79, 9.

b. Im Hinblick auf den Jammer um sie her. Siehe die Beschreibung der Welt: Ps. 14. 53. 12. Röm. 1, 20. ff. Eph. 2, 1—3. 11. 12.

Nota: Ganz so flehen auch heute noch Gottes Kinder. Auch sie fühlen in sich den Jammer der Sünde. Der macht es ihnen oft angst und bange. „Wo soll ich fliehen hin, weil ich beschweret bin" ꝛc. „Errette mich von den Blutschulden" ꝛc.

Um sich her sehen die Kinder Gottes auch heute noch den Unglauben, Feindschaft, offenbare Gottlosigkeit. Sie sehen, wie die Welt in ihrer Blindheit dem Verderben entgegeneilt. Sie erfahren den Haß und die Feindschaft des Unglaubens, des Teufels und seiner Diener.

Und wie die Kinder Gottes im alten Bunde diesem Jammer nach innen und nach außen nicht selbst steuern konnten und daher in ihrer Angst und Bedrängniß zu Gott dem HErrn um Hülfe flehten, so thun sie das auch heute noch. Und sie bleiben nicht ohne Trost, Ps. 10, 17. 34, 18. 12, 7. Jes. 54, 11. Jer. 31, 13.

2. Die göttliche Antwort: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr."

a. Diese Antwort wurde zunächst den Hirten zu Theil. Sie besagt: α. Der Heiland, der Retter, der Erlöser, um den ihr gefleht habt, ist jetzt da.

Euer Gebet ist erhört. β. Dieser Retter ist ein mächtiger Helfer, denn er ist der HErr Jehova, Jes. 9, 6. γ. Er ist Christus, der verheißene Messias, auf den ihr gehofft habt. δ. Er ist euer Heiland, der euch erretten wird von allen euren Feinden, Luc. 1, 71. ε. Darum fürchtet und ängstigt euch nicht mehr, sondern freuet euch. ζ. An dieser eurer Freude sollen aber auch die Heiden Theil haben, Luc. 1, 79. Hagg. 2, 8.

b. Diese Antwort gilt auch heute noch allen Gotteskindern. Anwendung von a, α bis ζ.

„Was der alten Väter Schaar" ꝛc. Lied No. 23, 1—3. No. 20, 8—11.

J. A. Fr.

Zweiter Christtag.

Luc. 2, 15—20.

Die größte aller Botschaften: „Euch ist heute der Heiland geboren!" hat Gott zuerst durch einen Engel den Menschen verkündigen lassen. Die Hirten nahmen die Botschaft im Glauben an und eilten zur Krippe, um Christum selbst zu schauen. Ihr Glaube brach nun aus in das laute Bekenntniß des Mundes. Aus Weihnachtschristen wurden sie Weihnachtsprediger. (Vgl. Apost. 4, 20. 26, 29.) So geht es uns Christen auch. Gerade zu Weihnachten bricht unser Glaube aus im fröhlichen Bekenntniß von dem neugeborenen Heiland; gerade dann erschallt besonders freudig die Botschaft von Christo von unsern Kanzeln. Aber welche Aufnahme findet unser Zeugniß? Welche Aufnahme fand die Botschaft der Hirten? Das lernen wir besonders aus dem 18. und 19. Vers unsers Evangeliums, worin uns gesagt wird, welche Aufnahme die Botschaft der Hirten vom Christkindlein gefunden hat. Hierauf wollen wir nun besonders unsere Aufmerksamkeit richten.

Welche Aufnahme findet die Botschaft von dem neugeborenen Heiland auch jetzt noch in der Welt?

1. Die einen wundern sich nur derselben.

a. Die Hirten erzählten, was sie von diesem Kinde gehört hatten: von der wunderbaren Erscheinung; von der Engelspredigt; von den Zeichen, woran sie den Heiland erkennen sollten; wie sie nach Bethlehem gegangen und den Heiland gefunden hätten und wie dabei alles mit den Worten des Engels übereingestimmt habe. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede. Leider aber blieb es bei den meisten bei der bloßen Verwunderung. Es war bei ihnen nicht die heilige Verwunderung des Glaubens, sondern des Zweifels und des Unglaubens. Ihre Vernunft stieß sich an Christi Armuth ꝛc. und daß die Engel es den armen, unbekannten Hirten und nicht den Priestern offenbart hatten. Und ihrer Vernunft folgten sie: mit dem Weggang der Hirten war ihre Begeisterung dahin.

b. So steht es auch jetzt noch bei vielen mit der Aufnahme der Weihnachtsbotschaft. Die Menschen wundern sich der Botschaft; denn wie kann der Schöpfer ein Geschöpf, der Allmächtige ein hülfloses Kind werden? Die Menschwerdung Christi ist ihnen ein Geheimniß. Wie kann Gottes Sohn in solcher Armuth geboren werden? Die tiefe Erniedrigung JEsu ist ihnen unbegreiflich. Wie kann durch dieses Kind allen, die an dasselbe glauben, der Himmel geschenkt werden? Das Werk der Erlösung ist ihnen unfaßlich. So wundern sich viele der Botschaft, aber es ist eine flüchtige Erregung. Sie hören es und schlagen es wieder aus dem Sinn. Es ist eine Verwunderung des Unglaubens. Sie hören auf die Schlüsse ihrer fleischlichen Vernunft und bleiben im Unglauben. Dahin gehören die Aufgeklärtseinwollenden, die Vernunft- und Tugendstolzen, die die Weihnachtsbotschaft für eine Fabel erklären.

2. Aber andere nehmen die Botschaft mit gläubigem Herzen auf.

a. „Maria aber behielt alle diese Worte." Maria wird hier im Gegensatz zu den andern Hörern beschrieben. Ihr Hören geschah in einer ganz andern Weise. Wohl wunderte sie sich auch der Rede der Hirten, aber im Glauben, wie Luc. 1, 34. 2, 33. Wenn ihr Kind auch nicht anders aussah und erschien als andere Menschenkinder, so glaubte sie doch den Worten, die von diesem Kinde gesagt waren. Sie fragte nicht darnach, was andere sagten, oder ihre Vernunft, oder ob es andere glaubten. Für sie waren Gottes Worte gewiß. Sie vertraute den Worten. — „Und bewegte sie in ihrem Herzen." Als sie das Zeugniß der Hirten hörte, da dachte sie an die Weissagungen des Alten Testaments; an die Rede Gabriels, Luc. 1, 31—33.; Elisabeths, V. 42.; des Zacharias, V. 76.; und alles das wurde durch die Rede der Hirten bestätigt. Da wurde ihr Glaube mächtig gestärkt. Und durch diesen Glauben ist Maria selig geworden, Luc. 11, 27. 28.

b. So nehmen auch jetzt noch immer viele die Botschaft von dem neugeborenen Heiland mit gläubigem Herzen auf, Jes. 55, 11. Sie wundern sich über diese große, geheimnißvolle Gottesthat — aber im Glauben. Sie wissen, daß jedes Wort göttliche Wahrheit ist. An dieses Wort klammern sie sich und sind fröhlich in ihrem Gott, der so Großes zu ihrer Seligkeit gethan hat. Sie gehen nicht mit ihrer Vernunft, nicht mit Fleisch und Blut zu Rathe („Gnadenjahr", S. 50); sie bewegen Gottes Wort in ihrem Herzen und vergleichen Weissagung mit Erfüllung, das Gehörte mit dem geschriebenen Wort Gottes, erfüllt mit dem herzlichen Wunsch und dem sehnlichen Verlangen, in der Erkenntniß Christi zu wachsen. Und so werden sie, wie Maria, ihres Heilandes immer gewisser und endlich durch den Glauben selig.

W. C. K.